

# Deutsche Allgemeine Zeitung.

Zu beziehen durch alle Postämter des In- und Auslandes, sowie durch die Expeditionen in Leipzig (Querstraße Nr. 8) und Dresden (bei G. Höfner, Neustadt, An der Brücke, Nr. 2).

Insertionsgebühren für den Raum einer Zeile 2 Ngr.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gerechtigkeit.»

Die Zeitung erscheint täglich zwei mal und wird ausgegeben in Leipzig: Donnerstags 11 Uhr, Abends 6 Uhr; in Dresden Abends 6 Uhr, Donnerstags 8 Uhr.

Preis für das Vierteljahr 2 Thlr.; jede einzelne Nummer 1 Ngr.

## Oesterreichische Völkerschau vor dem Gesamteintritt Oesterreichs in den Deutschen Bund. \*)

**I.**  
Wien, im Juni. In der Politik gibt es bekanntlich große Gedanken, die darum nicht zugleich sittliche und rechtliche, ja die nicht einmal praktisch ausführbare Gedanken sind. Dies vorausgeschickt, darf man offen aussprechen, daß unsere Gegenwart kaum einen größern politischen Gedanken aufzuweisen hat als den Plan des jetzigen oesterreichischen Ministeriums: all die verschiedenen Völker Oesterreichs zu einer einzigen politischen Nation zu verschmelzen, diesen ganzen großen Staatskörper in den Deutschen Bund hineinzuzwängen und so den riesigen mitteleuropäischen Völkerstaat herzustellen, für den auch die demokratische Politik in ihrer Weise schwärmt.

Jetzt, wo in Oesterreich dieser kühne Plan, welchen einst der freisinnige Autokrat Joseph II. aufgeben mußte, mit militärischer Gewalt durchgeführt werden soll, und wo italienische, ungarische und kroatische Truppen, bevor noch die Ausnahme ihrer Völker in den Deutschen Bund gesetzlich bestimmt ist, einen Theil Deutschlands besetzen, der seit dem Dreißigjährigen Kriege keine oesterreichischen Soldaten gesehen hat, jetzt dürfte es ein zeitgemäßes Unternehmen sein, jene Völker, welche die heutige wiener Politik als Werkzeug ihrer kühn gewagten Pläne gebrauchen will, Revue passieren zu lassen. Wir unternehmen hier eine solche oesterreichische Völkerschau, welche zweckgemäß nicht ethnographischen Aufgaben dienen, sondern die Völker Oesterreichs hauptsächlich nach ihrer politischen Gesinnung und Bildung schildern soll, um daraus auf die Ausführbarkeit des wiener Planes und auf die voraussichtlichen Folgen desselben für Oesterreich und Deutschland schließen zu können.

### II.

Man schätzt die Gesamtbevölkerung Oesterreichs gewöhnlich auf 36—37 Millionen Seelen, welche Zahl aber durchaus nicht genau ist, weil in den sämtlichen ungarischen Kronländern, d. i. im eigentlichen Königreiche Ungarn, dann in Siebenbürgen, Kroatien, Slavonien und in der Militärgrenze bisher nur oberflächliche, überflächlich schätzende Volkszählungen stattgefunden und die vom jetzigen Ministerium angeordnete Conscriptur dieser Länder noch nicht vollendet ist.

Von diesen 36—37 Millionen kommen nach gewöhnlicher Annahme auf die Deutschen 7, auf die Slawen 16, auf die Italiener 6, auf die Magyaren 5, auf die Walachen oder Rumänen und einige kleinere Völkersämme in Ungarn 2 Millionen. Dabei ist jedoch zu bemerken, daß die Zahl der Deutschen sich wenigstens um 1 Million höher stellen würde, wenn man auch die unter Slawen und Magyaren zahlreich zerstreut lebenden Deutschen, wenn man namentlich auch das deutsche Element der Städte, welches mit Ausnahme Italiens in fast allen nichtdeutschen Kronländern sehr bedeutend ist, mit in Rechnung brächte. Dies ist aber bisher nicht geschehen, sondern man zählte die Städtebewohner immer ohne weitere Sonderung zur herrschenden Bevölkerung des Landstriches. So wird z. B. Prag eine slawische, Pesth eine magyarische Stadt genannt, obwohl ersteres zur Hälfte, letzteres zu zwei Dritteln stammende bevölkert ist.

Dessenungeachtet aber sind die Deutschen in Oesterreich so auffallend in der Minorität, daß es gewiß eine der merkwürdigsten politischen Erscheinungen ist, wie ein solcher Staat nicht nur bisher einen vorherrschend deutschen Charakter behaupten, sondern jetzt sogar den Entschluß fassen konnte, mit seiner ganzen vorwiegend nichtdeutschen Bevölkerung in den Deutschen Bund zu treten. Die Ursachen dieser Erscheinung sind folgende.

Vor Allem wirkte unwiderstehlich mächtig die Geschichte. Oesterreich galt sowohl der Geschichte als dem Bewußtsein der Völker für eine politische Schöpfung Deutschlands. Die deutsche Kaiserstellung gab den Rechtsittel, durch welchen das Haus Habsburg das Stammland seiner Macht erwarb, und eben auch nur die deutsche Kaiserherrlichkeit war es, was die Dynasten und Völker des heutigen Oesterreich bewog oder zwang, sich dem Hause Habsburg zu unterwerfen. Nicht diesem Hause als solchem und noch weniger den Erzherzogen von Oesterreich unter-

warfen sie sich, sondern eben dem deutschen Kaiserthum. So kam es, daß ungeachtet des Widerstrebens der Nationalitäten doch das ganze Oesterreich factisch und in der Anschauung der Welt zu Deutschland gehörte; ja der fortdauernde Widerstand der nichtdeutschen Oesterreicher bewies eben nur das wirkliche Bestehen des factischen Verhältnisses. Noch heutzutage fängt für die Bewohner der südlichen Donauländer schon an der Grenze Siebenbürgens das deutsche Reich an, und auch der russische und türkische Moldauer glaubt, nach Remetschina (Deutschland) gekommen zu sein, wenn er die Grenze der oesterreichischen Bukowina überschritten hat.

Neben der im Staats- und Völkerleben so mächtigen geschichtlichen Erinnerung wirkte naturgemäß die deutsche Bildung. Die oesterreichischen Völker waren mit allen ihren geistigen und materiellen Culturbedürfnissen auf Deutschland hingewiesen, sie sind in allen Beziehungen von Wissenschaft und Kunst bis zum Handwerk hinab Schüler Deutschlands. Dies mußte die Wirkung haben, daß das deutsche Element gleichsam die Seele des oesterreichischen Staatsbürgers darstellte. Diese geistig organische Germanisirung würde noch weit allgemeiner und durchdringender zu Stande gekommen sein, wenn die oesterreichische Politik sich nicht stets so ängstlich und feindlich gegen die deutsche Bildung abgesperrt hätte. Ehemals ganz slawische Theile Deutschlands, in denen jetzt keine Spur des Slawenthums mehr lebendig ist, beweisen dies deutlich.

Nebst dem historischen und geistigen Germanisirungselement hat natürlich auch die deutsche Bureaucratie und das deutsche Heerwesen mächtig dazu beigetragen, der Monarchie in der äußern Erscheinung den deutschen Charakter aufzuprägen. Der nothwendige Verkehr mit den Behörden, der Wunsch, im Staatsdienste Versorgung zu finden, der politische Ehrgeiz lockte und drängte die nichtdeutschen Oesterreicher zum Deutschthum hin. Auf diese Art sind namentlich die Czechen germanisirt worden, weil sie sich von jeher besonders eifrig zum Staatsdienste drängten. Die oesterreichische Armee aber, deren Commando, deren Unterrichts- und Bildungsanstalten für Mannschaft und Offiziere durchaus deutsch sind, mußte dadurch, zumal bei der langen Dienstzeit, ein ganz besonders wirksames Germanisirungsinstitut werden.

Ueber dies Alles aber erschien Oesterreich bisher vorzüglich auch deshalb als deutscher Staat, weil die Deutschen in Oesterreich allein es waren, die sich als Oesterreicher fühlten und bekannten, während alle andern Nationalitäten fortwährend heftig gegen den Namen Oesterreicher protestirten, wenn sie sich auch die thatsächlichen Ursachen und Wirkungen dieser Benennung gefallen ließen. Aus allen diesen Gründen müssen die Deutschen in Oesterreich ungeachtet ihrer Minderzahl doch in erster Reihe betrachtet werden, weil sie in der That geistig und politisch in erster Reihe stehen.

Im Allgemeinen sind nun auch heutzutage noch die Deutschen in Oesterreich die eigentlichen Oesterreicher. Aufrichtig wollen sie noch immer, daß Oesterreich beisammen bleibe. Es beherrscht sie dabei, wenn auch nicht klar bewußt, der geschichtliche Gedanke, daß die Machtfälle Oesterreichs durch und für Deutschland erworben sei. Aber sie wollen nicht Oesterreich um jeden Preis, namentlich nicht um den Preis der Aufrechterhaltung des alten Systems. Sie wollen nicht, daß die Nothwendigkeit des Bestandes der Monarchie als Vorwand gelte für den Zwang der Völker, sie wollen nicht, daß nach Wolfgang Menzel's mittelalterlicher Anschauung „der Deutsche in Oesterreich über Fremde herrsche“. Sie sind überzeugt, daß Oesterreich weder berechtigt noch befähigt ist, dauernd zu bestehen, wenn es nicht den großen Verus erfüllt, alle seine Nationen zu einem freien Völkerstaat zu vereinigen und diesen mit Deutschland in Verbindung zu bringen, ohne die Freiheit Deutschlands zu erdrücken. Bleibt dieser Verus unerfüllt, dann werden auch die deutschen Oesterreicher den Kaiserstaat aufgeben, denn der alte Grundsatz „Oesterreich über Alles“ gilt ihnen nichts mehr. Das Jahr 1848 hat sie zu einem sehr lebhaften Nationalbewußtsein geweckt, und sie beweisen dabei die edle Konsequenz, dasselbe Bewußtsein auch bei allen andern Völkern zu achten. Sie sind daher mit dem Germanisirungsproject des jetzigen Ministeriums durchaus nicht einverstanden, weil sie überzeugt sind, daß dadurch sowohl ihnen als dem deutschen Volke überhaupt nur Unheil bereitet werden kann. Sie sind es müde, zu gleicher Zeit den deutschen Brüdern und den nichtdeutschen Staatsgenossen ein Gegenstand des Hasses und der Verachtung zu sein. Diese Gesinnung theilen alle deutschen Oesterreicher und selbst die deutschen Soldaten sind schon dafür empfänglich geworden. Am lebhaftesten aber spricht sie sich bei den Bewohnern des Erzherzogthums und bei den Deutschböhmen aus.

\*) Wir werden unter dieser Ueberschrift eine Reihe höchst interessanter Briefe veröffentlichen, welche die höchwichtige Frage von dem Gesamteintritt Oesterreichs in den Deutschen Bund zum Gegenstand haben und gewiß dazu beitragen werden, das oft noch schwankende Urtheil hierüber aufzuklären. Wir glauben unsere Leser um so mehr noch besonders auf diese Briefe aufmerksam machen zu müssen, als jene Frage vielleicht bald wieder sehr in den Vordergrund treten dürfte. D. Red.

## Deutschland.

\* **Frankfurt a. M.**, 8. Juni. Wenn sich auch der Bundestag hinter Mysterien und Geheimnissen verbirgt und nur verlautet, daß er Sitzungen hält, so erfährt man doch dann und wann auch, was im Schooße des Eschenheimergassenpalastes geschieht. Was die Fähigkeiten der Bundestagsvertreter anlangt, so rühmt man die geistige Ueberlegenheit des österreichischen Gesandten Grafen v. Thun, während man von den übrigen Herren in dieser Hinsicht nichts zu rühmen und zu reden weiß. Die Frage, welche zunächst den Bundestag in Anspruch nimmt, ist die Organisation der Bundesarmee. Die Aufstellung von 125,000 M. am Rhein ist schon mehr als ein Project. Dieses Heer ist bestimmt, Deutschland gegen jedes Ereigniß in Paris sicherzustellen. Der Plan dazu ist von österreichischen Generalen entworfen. Ueber die andern Fragen aber wird man sich so bald noch nicht einigen und Preußen und Oesterreich werden beide die Lösung derselben verzögern. Oesterreich will Zeit gewinnen, um die Kleinstaaten ganz und gar an sich zu ziehen. Es rechnet dabei auf den misglückten preussischen Unionsversuch und betreibt die Organisation der Bundesarmee darum mit so viel Eifer, um dadurch die Militairconventionen Preußens mit den verschiedenen Kleinstaaten rückgängig oder null und nichtig zu machen. Preußen benützt seine Zeit dazu, um die Gleichstellung mit Oesterreich und die Theilung des Präsidialrechts zu erlangen. Unter dieser Bedingung hat Hr. v. Manteuffel den Eintritt Oesterreichs in den Bund bewilligt. Wenn Preußen auf dieser Forderung energisch besteht, so wird es sie auch erlangen; aber die Energie scheint freilich Oesterreich gegenüber in Berlin nicht an der Tagesordnung. Während Oesterreich und Preußen nun über diese Fragen unter sich verhandeln, sollen die Vertreter der andern Staaten unter der Lectüre der Dresdener Conferenzen beschäftigt werden. Der Bundestag hält bis jetzt noch keine regelmäßigen Sitzungen und wird zunächst nur das Geschäft der aufgelösten Bundescentralcommission fortsetzen, d. h. sich mit den Militairangelegenheiten befassen.

**Berlin**, 9. Juni. Die in dem neu erlassenen Pressegesetz vorgesehene Verfügung des Ministers des Innern in Betreff der Zusammenfassung der Prüfungscommissionen für diejenigen Personen, die das buchhändlerische Gewerbe betreiben wollen, wird kurz nach dem Feste erscheinen. Es sind infolge der neuen bisher schwankenden Gesetzgebung namentlich auch hier in Berlin vielfach Gesuche um Ertheilung der Buchhändlerconcession zurückgelegt worden, weil man seitens der competenten Behörde, des königlichen Polizeipräsidiums, erst die neuen gesetzlichen Bestimmungen abwarten wollte. — Das Handelsministerium hat nunmehr in der Differenz zwischen den hiesigen Handwerkerinnungen und dem Magistrat gegen den letztern entschieden. Der Magistrat hatte von den Innungen bekanntlich eine Gebühr für die Assistenten bei den Prüfungen der Lehrlinge und Gesellen gefordert und zugleich im Interesse des ihm zukommenden Antheils den Gesamtbetrag der Prüfungsgebühren höher festgesetzt, als dies von den Innungen gesehen war. Nachdem dieser den berliner Magistrat nicht milder als die neuen Gewerbeinstitutionen charakterisirende Kampf durch mehre Instanzen fortgeführt worden ist, hat nunmehr das Ministerium dem Magistrat den beanspruchten Antheil an den Examinationsgebühren der Handwerksburschen abgesprachen. (Corr.-B.)

\* **Aus der Provinz Preußen**, 4. Juni. Wie die in unserer festerlich beschworenen Verfassung enthaltene Gewährleistung der religiösen Gewissens- und Bekenntnisfreiheit mitunter von der Polizei respectirt wird, zeigt folgende Geschichte, die wir wörtlich der Königsberger Zeitung entnehmen: Aus Preussisch-Cyau geht uns folgender Bericht zu: „In dem Hause des Malers Grünhagen hier selbst hat sich Sonntag, 18. Mai, folgender Vorfall ereignet, den wir als Augenzeugen zur öffentlichen Kenntniß bringen. Die hiesige Freie evangelische Gemeinde hielt ihre Andacht, und der Prediger derselben, Hr. Rasche, war in der Predigt begriffen, als der Gendarm Hesse in das Zimmer trat und sich dicht neben ihn setzte. Bald darauf erschien der Stadtwachmeister Lauer und nahm im Hintergrunde des Zimmers Platz. An die Predigt anschließend, foderte der Prediger diejenigen, welche am Liebesmahle Theil nehmen wollten, dazu auf, sprach die Erinnerungsworte und ließ das Lied „Nacht mit Andacht im Gemüth“ singen. Zum Tische trat ein vierzehnjähriges Mädchen und im Verlaufe der Feier der Zimmergeselle Froben. Als der Prediger dem Mädchen das Brot gab, trat der Gendarm Hesse vor, um ihn an der Feier zu hindern, und als der Communicant darauf der Wein gereicht wurde, rief der Gendarm den anwesenden Polizeiwachmeister und befahl ihm, dieselbe fortzunehmen, was auch durch gewaltiges Fortreißen am Arme ausgeführt wurde. Als der bereits aus der Landeskirche ausgeschiedene Froben den ihm dargebotenen Kelch nehmen wollte, riß der Wachmeister ebenfalls auf Geheiß des Gendarmen ihm denselben dicht vor dem Munde fort. Als Grund seines Verfahrens führte der Gendarm den Auftrag des Landraths an, sich von den zum Liebesmahl Tretenden die Bescheinigung des Austritts aus der Landeskirche vorweisen zu lassen, worauf dasselbe ungehindert stattfinden könne. Der Prediger bedeutete ihn, daß er die Andacht nicht unterbrechen dürfe, sondern die ihm gewordenen Aufträge vorher zu erledigen habe, foderte die Versammlung darauf zum Gebete auf und schloß die Andacht. Indem wir jede Aeußerung unserer persönlichen Ansichten und Gefühle über dies Ereigniß unterdrücken, um

dem Urtheil unserer Mitbürger nicht vorzugreifen, bemerken wir, daß wir unsere Ausagen nöthigenfalls beedigen können. Preussisch-Cyau, 22. Mai 1851. S. Kud, Gutsbesitzer, Boydat, Hoffer, Kräfte.“

¶ **München**, 7. Juni. Fürst Paris hat wieder zwei Ideen gehabt: 1) Rüssen sämmtliche Infanterieoffiziere Unterricht in der Bedienung der Geschütze nehmen und „was sie eben gelernt“ wieder ihren Unteroffizieren und Soldaten lehren, damit nöthigenfalls die Infanterie auch die Geschütze bedienen kann. Der Hr. General en chef des ersten bairischen Armeecorps scheint bei Abfassung dieses Befehls sich nicht erinnern zu haben, daß zu nicht erfolglosem Bedienen des Geschützes etwas mehr gehört als bloßes Exerciren mit der Kanone, daß etwas mehr mathematische Kenntnisse hierzu erforderlich sind, als bei vielen Infanterieoffizieren gefunden zu werden pflegen. 2) Soll künftig vom Feldwebel abwärts jeder Soldat im Stande sein, seine Stiefelsohlen selbst aufnähen und seine übrige Bekleidung ordnungsmäßig selbst ausbessern zu können, daher sie solches zu lernen haben. Unsere Soldaten müssen wahre Figaros werden, zu Allem brauchbar. Mit Säbel, Musfete und Bayonnet, Kanonen, Schneiderschere, Nadel, Fingerhut, Nägelleisen, Ahle, Pech und Schusterdraht dem Vaterlande zu dienen: das ist viel verlangt! entspricht aber ganz dem fürstlich Pariser'schen Principe: den Soldaten möglichst zu beschäftigen, ihm hierdurch den Umgang mit dem Civil zu erschweren und so den militairischen Esprit de Corps rein zu erhalten. Es wäre übrigens nicht das erste mal, daß solche Befehle dieses Corpscommandanten erst gegeben, dann — nicht widerrufen, sondern — verlegt wurden.

Als Gegenstück zu der Dr. Heine'schen Demokratendefinition („ein Demokrat ist solcher entweder aus schwärmerischer Beschränktheit oder um die Grundtyppe des Pöbels aufzurühren“) gab der erbliche Reichsrath Graf v. Seinsheim jüngst folgende Definition eines Reactionairs: „Reactionair ist Derjenige, welcher ein wildes Pferd, das dem Abgrunde zurennen will, aufhält, damit es nicht Schaden leide.“ Der „edle“ Redner schilderte unsere jüngste Gesetzgebung als solches „wildes Pferd“; er klagte über Schwälmerung der Kron-„Rechte“, und rühmte sich, daß der „fogenannte“ Zeitgeist spurlos an ihm vorübergegangen. Es ist dies der nämliche Graf Seinsheim, dessen Finanzverwaltung die beißende Bemerkung veranlaßt hatte: „Die Bayern müßten ein Kernwolf sein, sonst ließen sie nicht so viel Del aus sich pressen!“

— Die Staatsanwaltschaft soll über das Duell zwischen Brede und Lerchensfeld bei dem zuständigen Gerichte eine Voruntersuchung beantragen, auch sich in unmittelbare Verbindung mit dem königlichen Landgerichte Au gesetzt haben, als derjenigen Polizeibehörde, in deren District die That vorgefallen und die Spuren der dabei verübten Körperverletzung aufzufinden wären. (Volksb.)

¶ **Kassel**, 8. Juni. Gestern ist bei dem Buchhändler Raabe wiederum Hausdurchsuchung gethan worden, und zwar diesmal nach der Broschüre des ehemaligen Redacteurs der Hornisse, des Rechtsbibliothekars Heise. Dieselbe führt den Titel: „Das Volk siegt doch“, und wird seit einigen Wochen insgeheim im Lande verbreitet. Sie ist in dem bekannten Stille der Hornisse geschrieben, durchaus nicht populair gehalten und voll Schwulst und Bombast, voll Phrasen und Uebertreibungen. Ihr Grundgedanke ist der Kampf der Arbeit in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Sie hat selbst unter den Anhängern der ehemaligen Hornisse wenig Befriedigung erregt. Die Staatsregierung dagegen sucht ihrer mit großem Eifer habhaft zu werden. — Der vor einigen Tagen verhaftete Advocat Heise aus Bischhausen (Nr. 28) sitzt im hiesigen Kasse und ist vorgestern vernommen worden. Der Grund seiner Verhaftung ist eine völlig unbedeutende Flugschrift, die er vor mehren Monaten hat drucken lassen. Wahrscheinlich wird aber auch die Eingabe, die er im vorigen December selbst an die II. Kammer in Berlin richtete und worin er deren Intervention in den kurhessischen Wirren erbat, Gegenstand der Untersuchung werden. — Heute morgen ist der Schreinermeister Krug wegen Aeußerungen, die er sich gegen den Kurfürsten und dessen zeitige Rathgeber erlaubt haben soll, verhaftet worden. Ungeachtet der großen Strenge, mit welcher auf Aeußerungen der Unzufriedenheit vigiliert und gegen dieselben eingeschritten wird, hört man doch an öffentlichen Orten sehr freie und ungenirte Reden, sodas sich Fremde, die gestern und heute sehr zahlreich hier waren, darüber verwundern. Der Bundesercession und dem Kriegszustande ist hier schon Vieles gelungen, nur nicht Einschüchterung der Bevölkerung.

¶ **Wien**, 8. Juni. Abermals ist die Hoffnung auf Aufhebung des Belagerungszustandes getäuscht, und diesmal empfindet man diese Täuschung um so schmerzlicher, je zuversichtlicher die Hoffnung gewesen. Der Abgang Welden's war gewiß, kein Nachfolger wurde bekannt, und man glaubte um so sicherer, daß Vater Welden keinen Nachfolger bekommen würde, je allgemeiner es bekannt wurde, daß er selbst seinen Posten hauptsächlich nur deshalb aufgeben wollte, weil auf demselben nichts mehr zu leisten war. Welden selbst hat wiederholt dringend die Aufhebung des Belagerungszustandes empfohlen. Er that dies aus persönlichen und sachlichen Gründen. Er wollte den Ruhm für sich haben, die empörte Residenz zur Ruhe und Ordnung gebracht zu haben, und seit Monaten schämte sich der ergraute Kriegsmann, nichts Anderes mehr zu thun zu haben, als Strafurtheil über ganz gewöhnliche gemeine Excesse von Kauf- und Trunkenbolden zu unterschreiben. Längst war er in offenem Conflict mit den furchtsamen Bureaucraten. Dies war zu

legt nam  
conservat  
legte die  
tur. Ab  
wieder  
Solche  
und eintr  
wol noch  
in Dester  
zendera  
Furcht  
erst nach  
die höchst  
naturgem  
zustandes

△ Au  
den vollt  
ihre man  
Cantonen  
zertum  
len, den  
zu mache  
in Basel  
genösslich  
vereins  
den. R  
und es g  
um wahi  
nationale  
in deren  
halten, u  
des Feste  
nug, ger  
vörderst  
Gallen;  
andern se

SPar  
josen vor  
aber bei  
Mängel  
Bettler  
herum  
friedigt,  
kommt na  
gen seine  
zwei Par  
einstimme  
allerding  
die abso  
betreiben  
folg geha  
erwartend  
Zweiges  
kraft des  
daß diese  
unter den  
sigen will  
das Volk  
seit 70  
rika, als  
wurde.  
unterhan  
ten besse  
Amerikane  
welche ein  
weder für  
reich, auf  
man nicht  
Fürsten w  
jezt noch  
Fall eines  
Träumer  
Königthum  
scheidung  
Aber  
in den Tu  
die vielen  
Seite lasse  
den? Wir  
nichts lern  
halten und  
lieber seine

legt namentlich in Betreff einer Flugschrift von einem ungarischen Alt-conservativen der Fall. Die Verlagshandlung Jodper, Hügel u. Manz legte die Schrift dem Militärcommando vor und erhielt das Imprimatur. Aber die Stadthauptmannschaft, die seit der Entfernung Nordberg's wieder ganz im Sedlnitz'schen Geiste amtiert, confiscirte das Buch. Solche Fälle kamen öfter vor und sie bewogen Welden, seine bequeme und einträgliche Sinécure aufzugeben. Der Belagerungszustand aber wird wol noch geraume Zeit bestehen, solange er aber besteht, bleibt Alles in Oesterreich provisorisch. Wie glänzend auch das Ministerium Schwarzenberg auftritt, es führt dennoch nur ein forcirtes Scheinleben, und die Furcht, die es durch den Belagerungszustand verräth, bildet einen äußerst nachtheiligen Gegenfag zu seiner sonst so kühnen Politik. Es ist die höchste Zeit, das Neudösterreich vor sich selbst und vor der Welt seine naturgemäße Lebensfähigkeit erprobt. Die Aufhebung des Belagerungszustandes aber ist die Lebensprobe Neudösterreichs.

**Schweiz.**

Δ Aus der Schweiz, 5. Juni. Sicherlich ist es von einem gesunden politischen Instincte oder Bewußtsein eingegeben, daß die Schweizer ihre mannichfaltigen Nationalfeste die Kunde in den verschiedenen Cantonen machen lassen. Nichts dürfte entsprechender sein, das Schweizerthum oder die eidgenössenschaftliche Gesinnung zu heben und zu stärken, den cantonalen Particulargeist dagegen immer mehr verschwinden zu machen, als jene Verfahrensweise. In Lausanne dieses Jahres wurde in Basel das eidgenössische Offiziersfest gefeiert, wird in Genf das eidgenössische Freischützenfest, zu Bern das Fest des eidgenössischen Gesangsvereins und in St. Gallen das eidgenössische Turnerfest begangen werden. Künftiges Jahr wechseln alle diese Feste wieder das Terrain, und es gehört wahrlich keine sonderliche staatsmännische Einsicht dazu, um wahrzunehmen, daß auch diejenigen Cantone, in welchen der neue nationale Verband noch locker ist, oder doch danach ausbleibt, durch ein in deren Mitte gefeiertes Nationalfest einen nationalen Aufschwung erhalten, und sie nationales Vertrauen gewinnen, indem sie sich, der Ehre des Festes halber, bemühen, es zu verdienen. Man hat auch Tact genug, gerade solche Cantone bei der Ortswahl für die Nationalfeste zu vordrängen zu berücksichtigen. In diesem Jahre waren es Basel und St. Gallen; im nächsten wird es die milchbärtige Republik Neuenburg unter andern sein, welche für das Nationalfest der Offiziere ausersehen ist.

**Frankreich.**

Paris, 7. Juni. Gebuld ist eine Eigenschaft, welche dem Franzosen vor allen andern fehlt. Er versucht Alles nach der Reihe, bleibt aber bei keinem Dinge lange genug, um es gründlich in allen seinen Mängeln und Vorzügen kennen zu lernen. Der Engländer und sein Vetter über dem Weltmeere bessern an ihren politischen Sproßlingen herum, bis etwas Rechtes daraus wird, der Franzose ist aber nur bestrebt, wenn er etwas ganz Neues zur Welt gebracht hat; dazu kommt noch bei ihm, daß bei jedem neuen politischen Experimente, mögen seine Fehler so schreiend und augenfällig sein wie sie wollen, nie zwei Parteien über die rechte Zeit und die Art, ihnen abzuhelfen, übereinstimmen. Das erklärt, warum sie jetzt, wo sie mit der Republik allerdings nicht die angenehmsten Erfahrungen gemacht haben, wieder in die absolute Monarchie hineinspringen müssen. Mit besonderm Eifer betreiben diesen Plan die Fusionisten, ohne jedoch bis jetzt besondern Erfolg gehabt zu haben, weil sie selbst schon über die Theilung der zu erwartenden Beute uneins geworden sind. Die Anhänger des ältern Zweiges der Bourbons fordern die ersten Früchte des Sieges für sich kraft des Rechts der Legitimität, während der jüngere Zweig vergißt, daß dieselbe Volksstimme, die ihn erhob, ihn auch gestürzt hat, und unter den Privilegiirten fern von der Berührung des großen Haufens sitzen will. Beide aber machen die Rechnung ohne den Wirth — ohne das Volk, welches für die Fusion nichts weniger als begeistert ist. Denn seit 70 Jahren macht Frankreich denselben Proceß durch wie Nordamerika, als es nach und nach aus einer Colonie ein unabhängiger Staat wurde. Solange die jetzigen Vereinigten Staaten der britischen Krone unterthan waren, betrachteten sie England als ihr Vaterland, und ehrten dessen König als ihren König; wer aber jetzt in den Herzen der Amerikaner die fast religiöse Ehrfurcht vor dem gekrönten Haupte, ohne welche eine Monarchie nicht bestehen kann, wecken wollte, würde entweder für einen Narren oder einen Betrüger gelten. Auch in Frankreich, außer bei einigen unheilbaren legitimistischen Träumern, findet man nichts mehr von jenem Gefühl der loyalen Ergebenheit für den Fürsten weil er der Fürst ist, das hier früher ebenso kräftig blühte, wie jetzt noch in England. Und weil dieses Gefühl in letztem Lande den Fall eines einzelnen gesalbten Hauptes überlebt hat; bilden sich diese Träumer ein, es könne in Frankreich die systematische Ausrottung des Königthums und des Adels und die moralische Entwürdigung und Besetzung von Allem, was an das königliche Amt erinnert, überlebt haben.

Aber nehmen wir an, daß der Erbe der Bourbons wirklich wieder in den Tuilleries thront — wie würde seine Stellung sein? Wir wollen die vielen Hindernisse, die sich seinem Triumph entgegenstellen, hier bei Seite lassen, wir wollen nur fragen, welche Fahne wollte er aufpflanzen? Würde er mit der unfehligen Beständigkeit seines Geschlechts, das nichts lernt und nichts vergißt, das weiße Banner seiner Ahnen entfalten und den Antecedentien seines Hauses treu bleiben, oder würde er lieber seine wiederhergestellten Rechte mit der dreifarbigten Fahne seiner

Erbsünde schützen, mit der sie als Sieger durch ganz Europa zogen? Und wie wollte er es anfangen, die gegenwärtigen Franzosen zu überreden, daß diese Rechte, deren göttlicher Ursprung zugleich seine Schwäche und seine Stärke ist, mehr als irdischen Ursprungs sind? Für die Arbeit eines Riesen hätte er nur die Werkzeuge eines Zwerges. Selbst Napoleon, dessen Jünglingsstirn der Lorbeer zahlreicher Siege krönte, vor dessen Thaten ein ganzer Welttheil zitterte und dem eine unbedingt gehorchende und unwiderstehliche Armee zu Gebote stand, hatte vollauf zu thun, um Ordnung aus der Unordnung zu schaffen, und die der Regierung Entwöhnten unter Jucht zu halten. Und wie lange gelang es ihm? Wie wollte aber unter Umständen, welche denen nicht unähnlich sind, welche sein eiserner Wille fand, ein Fürst sich behaupten, der dem Mannesalter entgegengerückt ist in dem stillen Kreise eines kleinen Hofes, fern gehalten von dem charakterstählenden Getriebe der Welt? Er am wenigsten wäre im Stande, dem zerrütteten Frankreich die Ruhe und dem gedemüthigten Königthume die Würde wiederzugeben, welche beide brauchen.

Nein, die Zeit Heinrich's V. ist noch nicht gekommen, und da so nach von einem König nicht die Rede sein kann, so muß bei der nächsten Präsidentenwahl entweder die Stimme des Volks auf Ludwig Napoleon fallen, oder die Wahl selbst wird der Nationalversammlung übertragen. Denn kein anderer Candidat kann die nöthige Stimmenzahl für sich gewinnen. Wird aber Ludwig Napoleon zum zweiten mal mit großer Majorität gewählt, so werden sich Alle außer den Socialisten um ihn scharen, und der Widerstand derselben wird dann wol zu besitzigen sein. Viele jedoch die Majorität nicht groß genug aus, so wäre es immer würdiger, in den Privatstand zurückzukehren, als nach dem Rathe ehrgeiziger Freunde einen Staatsstreik zu wagen und vielleicht einen Bürgerkrieg zu entzünden.

**Großbritannien.**

London, 7. Juni. Gestern sind wieder zwei Eisenbahnunfälle vorgekommen. Auf der Bahn von Brighton nach Lewes kam ein Zug aus dem Geleise. Vier Personen, darunter zwei Damen, blieben auf der Stelle todt, und ein Ingenieur Jackson wurde, man glaubt tödtlich, verwundet; einem Sechsten mußten eine Stunde nach dem Unglücksfall beide Beine amputirt werden. Der Zug war mit waghaffiger Geschwindigkeit eine geneigte Fläche hinabgefahren. — Der zweite Unfall passirte auf der East-Lancashirebahn, bei Drmskirk, durch das Brechen einer Waggonsachse. Ein Todter blieb auf dem Schlachtfelde, mehrere Personen wurden lebensgefährlich verwundet. Die Leiche sah aus, als wäre sie in einem Reitergefecht in Stücken gehauen worden.

— In Bezug auf die ungarischen Flüchtlinge aus der Türkei, die vorgestern in Southampton landeten, schreibt man noch von dort unterm 6. Juni: Heute erhielt der Mayor der Stadt eine telegraphische Depesche von Lord Dudley Stuart, des Inhalts, daß Lord J. Russell demselben erklärt hat, die Regierung werde für die 90 Waggonen, welche nach Amerika auswandern wollen, die Ueberfahrt bezahlen und ebenso die Unterhaltungskosten derselben während der Dauer ihres Verweilens in Southampton.

— Vom Cap hat man neuere Nachrichten vom 8. April, die aber gar nicht erbaulich klingen. Es scheint, daß die Kaffern sich gehörig organisiert haben und die ersten Lecturen ihres Fuchtheisters Sir H. Smith gehörig benutzen. Jene Nachrichten sagen, daß der Gouverneur von St. Helena an Bord des Sampson mit Truppen nach dem Cap ging. Die Dampfer Dee und Hermes waren noch fortwährend beschäftigt, Truppen und Rekruten nach der Buffalomündung zu bringen; außerdem fand sich Sir H. Smith bewogen, eine neue Aushebung von 700 Bürgerwehrmännern anzuordnen, was etwa 2000 Pf. St. kosten wird. Seine Gemahlin war in Begriff, ihm nach Grahamstown zu folgen.

† London, 7. Juni. Gestern war für die Ausstellung wieder ein Halbkrontag; die Zahl der Besucher machte daher nur 26,134 Personen; an den Thüren wurden 2558 Pf. St. eingenommen. — Nach der Britannia haben 150 Diebe von Profession Seasonkarten à 3 Guineen auf Speculation genommen. Die Polizei hat die Erfahrung gemacht, daß diese respectablen Spitzbuben sich gewöhnlich durch eine auffallende Eleganz in ihrer Erscheinung bemerkbar machen. — Eine neue Vereinerung der Ausstellung werden die Geschenke bilden, welche der Nawab Nazim von Bengalen seiner königlichen Gönnerin Victoria übersendet hat; sie bestehen aus einem indischen Throne mit kostbaren Verzierungen, deren Werth man auf ein Lak Rupien (über 66,000 Thlr.) schätzt. Der Ueberbringer der Geschenke ist Hr. Robert Young, Leibarzt des Nawab Nazim, und zugleich einer der kühnsten Tiger- und Büffeljäger Indiens. Hr. Young sieht einem Hercules ähnlicher als einem Doctor und trägt einen höchst unenglischen starken Vollbart, nach Art der muselmännischen Hakems, der auf der Ausstellung große Aufregung unter den Engländern hervorzubringen pflegt. — Die H. Jarrat und Sohn, Besitzer einer Fabrik zu landwirthschaftlichen Zwecken in Leiston Works, Suffolk, haben allen ihren erwachsenen Arbeitern acht Tage Ferien zur Beschäftigung des gläsernen Dienensforbes in Hyde-park und anderer londoner Merkwürdigkeiten gegeben. Statt den Arbeitern einen Zehrpennig zu zahlen, haben sie zwei kleine Schiffe ge-

erleidet, welche die Leute nicht nur nach London bringen, sondern auch ihnen hier als Wohnung dienen. Jedes der beiden Schiffe ist in ein behagliches „Homo“ verwandelt, mit einem guten Bierkeller, einer reichlichen Speisekammer, einer bequemen Küche, komfortablen Betten u. versehen; vier Ochsen und zehn Schweine fahren mit, um der Ausstellung zu Ehren geschlachtet und verpfeift zu werden. Als Mentor, Cicero und Sackelmeister wurde den Arbeitern ihr Werkführer mitgegeben, der einen schweren Beutel kleine Münze für außerordentliche Ausgaben umgeschmalt hat. Die Schiffe sollen mit umgelegten Masten bei der Westminsterbrücke sich vor Anker legen. Eine hübsche patriarchalische Idee!

**Königreich Sachsen.**

† Dresden, 9. Juni. Dem Advocaten Siegel dürfte die Bestätigung als Bürgermeister in Glauchau von den beiden Berechtigten, nämlich dem Fürsten Schönburg, der rechtmäßig dazu befugt ist, und dem Ministerium nicht entgehen, da Siegel's oppositionelle Stellung niemals Anlaß dazu gegeben hat, an seiner streng monarchischen Gesinnung zu zweifeln, welche er in schwierigen Zeiten treu und redlich bewahrte. In

wessens Hände nunmehr die Sächsische Constitutionelle Zeitung übergeben wird, ist noch unentschieden.

**Handel und Industrie.**

Der letzte Stand der österreichischen Handelsmarine stellt sich nach authentischen Ausweisen wie folgt dar: Venedig zählt 261 Schiffe mit 2613 Tonnen, Chioggia 1198 Schiffe mit 19,216 Tonnen, Triest 1198 Schiffe mit 135,257 Tonnen, Ravenna 745 Schiffe mit 15,644 Tonnen. Das kroatische Küstengebiet Plume, Buccari und Portoré 441 Schiffe mit 41,395 Tonnen, das militairische Küstengebiet Bengg, Carlodago u. 151 Schiffe mit 1719 Tonnen; die dalmatinische Küste 2099 Schiffe mit 20,229 Tonnen; sonach im Ganzen 6093 Schiffe mit einem Gehalte von 259,583 Tonnen. Die betreffenden Ausweise gehen bis zum Jahre 1849 zurück.

**Börsenberichte.**

Leipzig, 10. Juni. Leipzig-Dresden. 142<sup>1</sup>/<sub>2</sub> S.; Sächs.-Bair. 85<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Br.; Sächs.-Schlesische 96 S.; Ebbau-Bittau 22 Br.; Magdeb.-Leipz. 215<sup>1</sup>/<sub>2</sub> S.; Berl.-Anh. 109 Br., 108<sup>1</sup>/<sub>2</sub> S.; Rdn.-Mind. 104<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Br.; Thüringer. —; Fr.-B. Nordb. —; Altona-Kieler 95 S.; Anhalt-Deßauer Landesb. Lit. A. 145 Br., 144<sup>1</sup>/<sub>2</sub> S.; Lit. B. 117<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Br., 116<sup>1</sup>/<sub>2</sub> S.; Preuß. Bankanl. —; Wiener Banknot. 80<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Br., 80<sup>1</sup>/<sub>2</sub> S.

**Ankündigungen.**

Anzeigen werden angenommen in den Expeditionen in Leipzig (Querstraße, Nr. 8) und Dresden (bei C. Höpner, Neustadt, An der Brücke, Nr. 2.)

Zum 28. Juni d. J. geschehen zu Wien die 2te, 3te und 4te Ziehung der K. K. Oesterr. Classen-Lotterie, und es sind in derselben folgende Gewinne enthalten:

2. Ziehung.		3. Ziehung.		4. Ziehung.	
Fl.	W.	Fl.	W.	Fl.	W.
1 à	200000.	1 à	40000.	1 à	20000.
1 à	8000.	1 à	3000.	1 à	5000.
1 à	4000.	1 à	2000.	1 à	2000.
1 à	3000.	1 à	1500.	1 à	1500.
1 à	2000.	1 à	1200.	1 à	1200.
1 à	1500.	1 à	1100.	1 à	1100.
1 à	1200.	2 à	1000.	9 à	1000.
1 à	1100.	2 à	500.	5 à	500.
2 à	1000.	10 à	150.	5 à	400.
4 à	500.	15 à	100.	5 à	200.
7 à	300.	365 à	50.	10 à	100.
10 à	200.	44000 à	5.	260 à	50.
12 à	150.			16000 à	10.
18 à	100.				
18 à	75.				
36 à	50.				
80 à	25.				
230 à	20.				
2025 à	10.				

2450 à 262500 Fl. 44400 à 293050 Fl. 16300 à 219300 Fl.

75 Fl. W. W. thun 2 Fl. Conv.

bei mir zu haben, und gegen frankirte Einsendung der Beträge werden die Loose an alle Orte und Gegenden prompt expedirt und auch seiner Zeit die Gewinnliste übermacht.

[1592]

August Kind in Leipzig, Markt Nr. 6. eine Treppe.

**Aechtes Provencer-Oel**

ist das neue angekommen, süß und fett, à Pfd. 12 Ngr., bei größerer Abnahme billiger.

**Burgunder-Essig à l'estragon**

stärkste Säure à Bouill. 5 Ngr. empfiehlt und verkauft **Gotthelf Kühne**, Petersstraße Nr. 43/34 in Leipzig. [1564-66]

Mit Allerhöchster Bewilligung Sr. Maj. des Königs können die Loose der großen Geld-Lotterie, welche zum Besten der verschiedenen k. k. Invalidenfonds in Wien unter Aufsicht und Leitung der k. k. Behörden stattfindet, in den k. k. Staaten frei verkauft werden.

Die Gewinne dieser Lotterie bestehen in Fl. 200,000. 40,000. 20,000. 15,000. 8000. 5000. 4000. 3000. 2000. u. u. im Gesamtbetrage von Fl. 807,750. W. W. Die Hauptziehungen finden am 28. Juni d. J. statt.

**Originalloose**, welche auf alle Preise und Prämien der Hauptziehung mitspielen, à 2 Thlr. per Stück, oder 11 Stück zu 20 Thlr.

**Prämienloose**, welche sowohl auf die Hauptziehung, als auch Separatziehung, worin Preise von Fl. 40,000. 3000. 2000. u. u. gewonnen werden, mitspielen, und die jedenfalls Fl. 2 sicher gewinnen müssen, à 4 Thlr. per Stück oder 11 Stück zu 40 Thlr.

**Geldprämienloose**, welche ebenfalls an der Haupt- und Separatziehung, so wie nochmals an einer besondern Prämien-Verloosung von Fl. 20,000. 5000. 2000. u. u. theilnehmen, und die jedenfalls Fl. 4 sicher gewinnen müssen, à 7 Thlr. per Stück oder 11 Stück zu 70 Thlr. sind nebst dem Plan bei unterzeichnetem Handlungshaus, welches auch f. B. den resp. Interessenten die Ziehungslisten prompt übermachten wird, zu haben: [1472-75]

D. Adolph Zanz, Bankier in Frankfurt a. M.

Das berühmte und in ganz Sachsen genügend bekannte [490-509]

**Kummerfeld'sche Waschwasser,**

worüber jeder Flasche gerichtlich beglaubigte Zeugnisse beigegeben werden, ist einzig und allein — die ganze Flasche zu 2 Thlr. 5 Ngr. — die halbe Fl. zu 1 Thlr. 10 Ngr. — die Viertelfl. zu 20 Ngr. — zu beziehen von **Dr. Ferd. Jansen** in Weimar. Eine Niederlage dieses Wassers befindet sich in Halle bei **Hrn. W. Gesse**, Schmerstr. 716.

Verantwortlicher Herausgeber: **Heinrich Brockhaus**. — Druck und Verlag von **H. W. Brockhaus** in Leipzig.

In unserm Verlage ist soeben erschienen:

**Allgemeine Physiologie des körperlichen Lebens.**

Von **Dr. Rud. Hermann Lotze**, Professor in Göttingen.

Gr. 8. Geheftet. Preis: 3 Thlr.

Früher erschien:

**Allgemeine Pathologie und Therapie als mechanische Naturwissenschaft.**

Von **Dr. R. H. Lotze**. 2. verbesserte Auflage. Gr. 8. Geh. Preis: 3 Thlr.

Leipzig, im Juni 1854.

[1576] **Weidmann'sche Buchhandlung.**

**Unheilbare Irren**

und Nervenkranke können in einer reizend gelegenen und comfortable eingerichteten Privatpflege-Anstalt aufgenommen werden. Bepflegung nach drei Classen zu 30, 75 u. 100 Gulden vierteljährlich. Portofreie Briefe befördert die Buchhändler **Baedeker** in Köln und **Osterrieth** in Frankfurt a. M. [1313-14]

**Biliner Sauerbrunnen,**

**echt Nassauer Selters**

von **Maifüllung**

empfiehlt und verkauft **Gotthelf Kühne**, Petersstraße Nr. 43/34 in Leipzig [1567-69]

**Hôtel Mainlust,**

Frankfurt a. M.

Unterzeichnetem beehrt sich einem reisenden Publicum sein im vergangenen Jahre eröffnetes, mit der reizendsten Aussicht nach dem Main und am nächsten an den drei Eisenbahnhöfen gelegenes Gasthaus auch in dieser Saison zu empfehlender Erinnerung zu bringen. [1523-32]

**J. G. Ried.**

**Theater der Stadt Leipzig.**

Mittwoch, 11. Juni. (13. Abonnementsvorstellung.) **Concert** der Gebrüder **Geßard**, **Reppold** und **Louis Brassin**, in 2 Abtheilungen. Nach der ersten Abtheilung: **Die Schauspielerin**, Lustspiel in 1 Act nach **Fourrier**. Nach der zweiten Abtheilung: **Eigenhann**, Lustspiel in 1 Act von **Roderich Benedix**.